

Wenn ein Regierungschef geschichtsrevisionistische Thesen über den Holocaust verbreitet, lässt die öffentliche Empörung nicht lange auf sich warten. „Hitler wollte die Juden nicht vernichten. Er wollte sie nur ausweisen.“ Diese Behauptung korrigierte die Chefhistorikerin der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem mit deutlichen Worten: „Das ist eine offensichtliche Unwahrheit in jeder Hinsicht.“

Nein, es geht hier nicht um neue oder ältere Äußerungen von Palästinenserpräsident Mahmud Abbas. Die fragwürdigen Thesen stammen von Benjamin Netanjahu. Er trug sie 2015 in einer Rede auf dem World Zionist Congress vor, noch als amtierender Ministerpräsident Israels. Netanjahu wollte den Palästinensern die Schuld am Holocaust geben, indem er insinuierte, dass der Großmufti von Jerusalem Amin al-Husseini Hitler auf die Idee der sogenannten Endlösung gebracht habe. Bei einem Treffen zwischen den beiden im Jahr 1941 soll der Mufti auf Hitlers Frage „Was soll ich also mit den Juden machen?“ laut Netanjahu mit „Verbrennen Sie sie“ geantwortet haben. Ein Dialog, der in keiner historischen Quelle zu finden ist. Ausgerechnet der arabische Knesset-Abgeordnete Ayman Odeh musste den Ministerpräsidenten über die jüdische Geschichte aufklären. Er kritisierte, Netanjahu wolle „die Ge-

Die Fälscher

Warum die Entgleisung von Mahmud Abbas erneut zeigt: Im Nahostkonflikt versuchen alle Seiten, den Holocaust zu instrumentalisieren

VON MERON MENDEL

schichte neu schreiben“ und instrumentalisieren dabei „die Opfer der Nazimonster, unter ihnen Millionen Juden“.

Es war bezeichnend, dass gerade der Geschichtsrevisionist Netanjahu – heute Oppositionsführer – am lautesten gegen die jüngsten Äußerungen von Abbas im Bundeskanzleramt protestierte. Er nutzte den Vorfall für einen Seitenhieb gegen seinen Kontrahenten, Ministerpräsident Jair Lapid, dem er vorwarf, dem „Holocaustleugner“ Abbas auf den Leim zu gehen.

Das nimmt den Äußerungen von Abbas am Dienstagnachmittag natürlich nichts von ihrer Obszönität. Bei der Pressekonferenz mit Scholz warf er Israel „Holocausts“ an den Palästinensern vor. Israel habe seit seiner Staatsgründung 50 Massaker begangen. „50 Massaker, 50 Holocausts“, fügte

er hinzu. Inzwischen hat sich Abbas entschuldigt: Der Holocaust sei „das abscheulichste Verbrechen der modernen menschlichen Geschichte“, gab er in einer schriftlichen Erklärung bekannt.

So skandalös und kritikwürdig Abbas' Äußerungen im Bundeskanzleramt waren, so muss auch festgestellt werden, dass sie im Kontext des Israel-Palästina-Konflikts keinesfalls die Ausnahme darstellen. Die Vorstellung, die andere Seite sei die Reinkarnation der Nazis schlechthin, ist eine gängige Vorstellung, die sich tief in beide Nationalnarrative eingeschrieben hat. So propagieren palästinensische Vertreter seit Jahrzehnten die Gleichsetzung zwischen der jüdischen Katastrophe der Shoah, der systematischen Ermordung von sechs Millionen Juden, und der

palästinensischen Katastrophe der Nakba, also der Flucht und Vertreibung von etwa 700 000 arabischen Einwohnern während der Staatsgründung Israels. In palästinensischen Zeitungen werden nicht selten israelische Soldaten in SS-Uniform oder mit Hakenkreuz dargestellt.

Auf der israelischen Seite scheut man ebenfalls keine Holocaustvergleiche: „Jassir Arafat verschanzt sich in Beirut wie Hitler in seinem Bunker in Berlin“, fabulierte Ministerpräsident Menachem Begin 1982 nach der Libanon-Invasion und fügte hinzu, die Alternative zum Krieg sei „Treblinka“ – ein Vernichtungslager. „Hitler ist schon tot“, erinnerte ihn damals der israelische Schriftsteller Amos Oz in einem berühmten Brief.

Auch in Deutschland herrscht wenig Scheu, sich mit solchen historischen Instrumentalisierungen gemein zu machen – mal auf der einen Seite, mal auf der anderen. 2020 flogen israelische F-16-Kampfbomber zusammen mit deutschen Eurofighter über das ehemalige Konzentrationslager Dachau und das Flugfeld Fürstenfeldbruck, dem Schlusspunkt des Attentats, bei dem palästinensische Terroristen vor 50 Jahren elf israelische Olympia-Sportler ermordet hatten. Die symbolische Flugroute stellte umstandslos palästinensischen Terror auf eine Stufe mit dem Holocaust.

Gleichzeitig hat man in Deutschland auch stets Sympathien, wenn Israelis mit

Nazis verglichen werden. So zeigen die Bielefelder Studien über die gesellschaftliche Mitte (im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung), dass mehr als die Hälfte der deutschen Bevölkerung dem Satz teils oder im Ganzen zustimmt, dass das „was der Staat Israel heute mit den Palästinensern macht, im Prinzip auch nichts anderes ist als das, was die Nazis mit den Juden gemacht haben“. Am meisten freuen sich manche Deutsche, wenn linke Israelis selbst solche Vergleiche anstellen.

Eine Schwächung des Palästinenserpräsidenten würde vor allem den Islamisten helfen

Wie Henning Niederhoff, damals noch Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in den Palästinensischen Autonomiegebieten, nach einem Besuch in Yad Vashem die Reaktion eines Israelis vor einem Bild eines Opfers zitiert: „Was glaubst du denn, wie wir mit den Palästinensern umgegangen sind?“ Niederhoff schwärmte in seinem Buch „Trialog in Yad Vashem. Palästinenser, Israelis und Deutsche im Gespräch“ (2011): „Vor solch einem Bild sagt er mir das! Was für ein Vergleich und was für ein Geständnis! Juden, die „gestehen“, wie Nazis zu sein, wirken auf einen gewissen Teil der Deutschen regelrecht erlösend.“

Dass nun auch im Kanzleramt solche Rhetorik eine Bühne erhielt, ist ein wahrer Eklat. Shit happens, wie der *Spiegel* trocken kommentierte. Was nun? Die Rufe nach Konsequenzen werden lauter. FDP-Generalsekretär Bijan Djir-Sarai nimmt Abbas' Äußerung als Beleg dafür, „dass mit dieser Generation palästinensischer Politiker keine Fortschritte im Friedensprozess zu erwarten sind“, und der Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, Volker Beck, stellt die 2021 und 2022 bereits zugesagte Unterstützung für humanitäre Hilfe und Entwicklung infrage.

Doch alle, die Frieden wollen, egal ob Palästinenser oder Israelis, verstehen, was die Schwächung von Abbas bedeuten würde: die Stärkung der Hamas und anderer islamistischer Gruppen. Der Journalist Raviv Drucker spricht es aus. Zwar sei Abbas alles anders als perfekt, doch „es ist unumstritten, dass er achtzehn Jahre lang gegen Terrorismus und Gewalt gekämpft hat und sich für eine politische Lösung des Konflikts einsetzt“. Die israelische Rechte, allen voran Netanjahu, habe ein klares Interesse, Abbas als Dialogpartner zu delegitimieren. Die deutsche Außenpolitik darf nicht in deren Hände spielen

Meron Mendel ist Professor für transnationale Soziale Arbeit und Direktor der Bildungsstätte Anne Frank in Frankfurt am Main.